



DIE
WANDERUNGEN
ZUR
SESSLAD-
SPITZE

Liebe Freunde!

Zuerst sei natürlich Euch allen, die ich von gemeinsamen Tagen in unserem Freizeit- und Ferienheim, der Faultierfarm in Kappl/Tirol her kenne, genauso wie den vielen, die in den folgenden Jahren als Bekannte hinzukamen, ein gesegnetes Weihnachtsfest gewünscht. Es ist zu einer lieben Tradition geworden, daß ich dieser kleinen Gemeinde eine Erinnerung an die frohen Ferientage in Kappl widme - auch denen, die die Faultierfarm im Paznauntal der Alpen gar nicht kennenlernten -, weil sie uns so viel Freude und Erinnerungen in Jugendjahren bereitet hat, daß die Verbindungen nicht abreißen wollen.

Da die Weihnachtstage gleichzeitig ein neues Jahr eröffnen, kann ich auch herzliche Segenswünsche aus diesem Anlaß senden, damit wir umso mehr auch in Zukunft in Verbindung bleiben.

Herzliche Grüße also Euer

H. Schlaechter

Ich habe in den beiden vergangenen Jahren zu Weihnachten DIE SIEBEN WANDERUNGEN ZUM HOHEN RIFFLER beschrieben und DAS PAZNAUNTAL mit Dörfern und Weilern, das wir zusammen kennenlernen durften. In diesem Jahr soll es für alle Kappl-Fahrer eine Erinnerung an den Tag werden, an dem wir nach meiner Schätzung etwa fünfzig Mal mit jeweils einer anderen Gruppe von fünfzig bis achtzig Teilnehmern unserer Frankfurter Berufsschuljugend eine Wanderung zur *Seßladspitze* (2906 m) unternahmen. Fast alle von ihnen haben damals zum ersten Mal und vielleicht auch zum letzten Mal die gewaltige, majestätische Welt der Alpenberge kennengelernt. Sie erlebten, wie froh es macht, sie mit eigenen Beinen zu erobern.

Es war jeweils die gleiche Wanderung, zunächst über die *Seßladalpe*, vorbei an der *Unteren Seßladalpe* zur *Niederelbe Hütte* (2307 m) und von dort zur *Seßladspitze*.

Der erste Teil über die *Seßladalpe*, der ja im Arbeitsbereich der Kappler Bergbauern liegt, hat die Wege, in den dreißig Jahren schon ein paar Mal geändert, da sie diese zur eigenen Erleichterung ihrer mühseligen Arbeiten umbauten. Sie haben damit zugleich auch ihren fremden Besuchern und Gästen für ihre Bergwanderungen eine Hilfe geboten. Die Weide- und Forstwirtschaft verlangt oft übermenschliche Kräfte: Beseitigung der Schäden des Winters, Abtransport

gefallter und gebrochener Bäume, Auf- und Abtrieb der Tiere im Frühsommer, Mähen der Bergwiesen im Hochsommer, das Heu im Herbst in den Scheunen und Stadeln zu bergen, was auf den Alpen im Laufe des Jahres erarbeitet wurde an Butter und Käse zu Tal zu schaffen, ganz abgesehen von den Gefahren und der Mühsal des Winters. Allein die Vorbereitungen zum Bau der Seilbahn im Jahre 1970 verlangten hohe Ausgaben für die Wege, um die Trägerstützen bauen und verankern zu können.

Um die Jugend nicht zur Auswanderung in die Städte, zum Ergreifen bergbäuerlich-fremder Berufe zu zwingen, muß das Land Tirol Finanzmittel zum Bau von Straßen und Wegen bewilligen.

Gelegentlich konnte ich in den ersten Jahren auf unseren Wanderungen im Winter atemberaubende Schlittenfahrten mit dem Heu zu sehen bekommen.

An eine Szene erinnere ich mich besonders: Unsere Skifahrer hatten in einem Winter zu wenig Schnee. Um sie zu beschäftigen, hatten wir eine Fußwanderung zum Kappier Kopf (2 407 m) vorgeschlagen und waren vom Gipfel nach Kappl-Ulmich abgestiegen. Unterwegs konnten wir zusehen, wie eine Gruppe junger Kappler Burschen etwa dreißig Baumstämme des Vorjahres über den Fatlarbach ins Tal zu bringen sich bemühten. Die Stämme verfrachten sich immer wieder an den Felsen auf beiden Seiten des

Baches. Sie mußten mit langen Stangen zur Mitte hin gelöst werden, um ein Stück bergab zu rasen, wo sie sich erneut verfangen. Unsere Jungen staunten, mit welchem Mut und beachtlicher Geschicklichkeit sich die Burschen auf den teilweise vereisten Felsen bewegten, um die Stämme wenigstens ein Stück hinabzubewegen. Zum Fotografieren war es leider im Tobel zu dunkel.

Die erste Wanderung auf diesen herrlichen Berg erfolgte 1959. Das ist jetzt über dreißig Jahre her. Wieso kann ich aber nach so langer Zeit jetzt einen einigermaßen genauen Bericht über diese etwa fünfzig Wanderungen, ihren Ablauf, ihre Ereignisse zusammenstellen, so daß selbst Leute, die nie auf der Seßladspitze waren, ihm glaubwürdig zu folgen vermögen?

Im Herbst eines jeden Jahres haben wir unseren Eltern und Freunden einen zweistündigen Lichtbildbericht mit vielen Dias, Liedern und Texten über die Aktivitäten ihrer Jugend zusammengestellt. In den dreißig Textseiten des Abends, insgesamt vierzehn Tonbänder mit Liedern und viertausend Dias, die ich über die verschiedensten Unternehmungen besitze - alle noch im Archiv vorhanden -, habe ich genug Material, meine eigenen Erinnerungen notfalls zu stützen oder zu ergänzen.

Unser Aufbruch morgens war freilich nicht so früh wie bei der Riffler-Wanderung. Wir hatten ja nur acht bis neun Stunden vor uns gegenüber den dreizehn Stunden zum Gipfel des Hohen Rifflers. Unser Nachbar, Herr Jäger, war am Tag zuvor nach den Aussichten des Wetters gefragt worden. Er schaute zum Himmel und meinte: »Ja ja, es wird schon halten !« Es war außer dem Gipfel der Vesulspitze das einzige Mal, daß er sich von seiner Arbeit freimachte und mitging. Aber gerade dieses Mal holte uns auf dem Seßladjoch ein eiskalter Regen ein, so daß wir umkehren mußten.

Seit wir das Haus Trisanna in Kappl-Ulmich von der Familie Jehle zwischen 1961 und 1971 zusätzlich zur Faultierfarm gepachtet hatten, mußten wir warten, bis auch von dort die Teilnehmer nach dem Morgenkaffee auftauchten. Doch gegen sechs Uhr trafen wir uns zum Morgengebet vor der Faultierfarm. Jeder hatte einen Brotbeutel oder kleinen Rucksack dabei. Darin waren drei fertige, doppelte Brote, eine Flasche mit Tee und ein Gefäß mit Vanillepudding. Der hatte sich besonders bewährt, da er sich auch bei ausgetrockneter Kehle gut essen ließ. Hinzu kam für den Fall eines Regens der Anorak oder ein anderer Regenschutz. Nicht zu vergessen, soweit vorhanden, der Fotoapparat.

Da natürlich alle mitwollten, um die große Welt der Berge erleben zu können, waren wir - je nach Größe der Gruppen - zwischen fünfzig bis achtzig Teilnehmer. Ein Helfer ging am Anfang, einer in der Mitte, und zwei waren für den Schluß der Gruppe eingeteilt.

Nach hundert Metern auf der Dorfstraße Richtung Kappl bogen wir in langer Reihe in einen schmalen Pfad zur Linken ein, den wir bereits von unserer täglichen Meßfeier in der Kapelle am Ruhestein kannten. Erst in den Jahren 1963/64 wurde dieser Pfad zu einer richtigen Fahrstraße erweitert, um den oben genannten Schwierigkeiten der Almwirtschaft eine Hilfe zu bieten. Dieser Weg führt heute in sieben Serpentinaugen zum Gasthaus Diasalpe. So war den Teilnehmern der ersten Jahre zu einem großen Teil dieser Anfang des Tages längst

bekannt. Die Abkürzung zur Ruhesteinkapelle mit ihren kurzen, steilen Serpentinaugen verursacht den ersten Schweißausbruch. So wurde auf der Wiese vor der Ruhesteinkapelle auch heute am Waldrand eine erste Erholungspause notwendig.

Die Ruhesteinkapelle wurde lange vor der Hl. Kreuzkapelle erbaut. Es gibt dort einen Altar, an dem zelebriert werden konnte, der durch eine Gattertür zu verschließen war. Die Kapelle genoß bei den Kapplern den Ruf, für gutes Wetter zuständig zu sein. In einer Regenperiode ordnete Pfarrer Unterlechner hierher eine Bittprozession an, um für gutes Wetter zu beten. Auf der anderen Seite des Tales - am Eingang zum Visnitztal - gibt es die Rotwegkapelle, zu der man in Zeiten der Trockenheit wallfahrtete, um für Regen zu beten.

Hinter der Ruhesteinkapelle ging eine Abkürzung am rauschenden Seßlabach entlang, die bald bei einer Brücke über den Bach auf den eigentlichen Weg zur *Unteren Seßlabalpe* führte. Beim jährlichen Viehauftrieb war hier für die Kühe in den kleinen Hütten eine Ruhepause von ein bis zwei Tagen vorgesehen. Nach dem Bau der neuen Straße wurden diese Ställe kaum noch benutzt, da die Tiere auf den jetzt weniger steilen Serpentinaugen nicht mehr so ermüdeten.

Die stärkere Steigung hinter der *Unteren Seßlabalpe* machte nun für uns eine Rast notwendig. Bald kamen wir dann an weiten Alpenrosenfeldern vorbei und vermochten hoch

über uns zum erste Mal die *Niedereibe Hütte* kurz zu sehen. Sie verschwand aber wieder hinter einem breiten Buckel, da unser Weg auf bloßen Brettern, über die es zu balancieren galt, über den Seßladbach nach Osten führte. In einem weiten Bogen kamen wir stark steigend bei einem Wasserwerk wieder an den Bach zurück. Sein gewaltiges Rauschen, vom Plateau der *Niedereibe Hütte* in breiter Flut herunterstürzend, ließen wir bei einer letzten Rast auf uns wirken. Es begleitete uns die vier Serpentinaen bis zur Höhe der Hütte hinauf, die un- erwartet plötzlich gegen viertel nach acht Uhr vor uns lag. Über der Eingangstür standen Name und Höhe (2310 m), eine deutsche Alpenvereins- hütte, die von der Sektion Niederelbe (Hamburg) unterhalten wird. Meist begrüßte uns der Hüttenwirt *Seraphin*, der aus Kappl stammt! Er hatte die große Gruppe, die zügig näher kam, schon längst mit seinem Fernglas verfolgt und begrüßte uns: »Berg heil !«

An dem großen Tisch vor der Hütte konnten wir Platz nehmen und im Gästeraum Getränke, Ansichtskarten und Süßigkeiten bekommen. Wir waren stolz, den Weg in zwei Stunden geschafft zu haben.

Der Tee tat gut. Auch der Pudding schmeckte und erfrischte. Jetzt erst schaute man sich um. In der Nähe lagen die beiden kleinen Seß-Seen. Südlich der Hütte stand hundertfünfzig Meter höher das Kreuz des Kappler Kopfes (2407 m). Die Bergszenerie war gewaltig. Hinter der Hütte ragte die Fatlarspitze (2988 m) in den Himmel, davor

die senkrechte Rucklespitze (2864 m). Nördlich davon die Seßladspitze, unser heutiges Ziel nach neuer Vermessung niedriger (2 906 m) geworden, auf unseren Karten von damals noch 2947 m! Dahinter die Madaun- (2960 m) und die Kreuzjochspitze (2919 m), vor drei Jahren auf der Karte noch 2921 m! Die letzte war von jeder unserer vier Gruppen 1956 bestiegen worden. Der Hohe Riffler (3168 m), von unseren Gruppen sechs Mal erklommen, versteckte sich hinter dem Schmalzgrubenjoch (2697 m).

Nach einer Stunde Rast kam der Schuhappell. Wie schon in der Faultierfarm, ja bereits in Frankfurt beim Vorbereitungstreffen jeder Gruppe vorhergesagt, mußten die, welche keine Bergschuhe mit Profilsohlen an hatten, bei der Hütte zurückbleiben. Es war etwa ein Drittel der Gruppe, die unter Leitung eines Helfers im Kappler Kopf ihren Trost fanden. Viele waren gar nicht so böse; denn die weiteren sechshundert Meter Steigung fanden sie des Guten zuviel. Sie spielten lieber einen Skat auf dem Kappler Kopf. Mit Halbschuhen kann man die ausgedehnten Schneefelder, besonders aber hinter dem Joch die Gratwanderung und die letzte Gipfelersteigung nicht riskieren.

Nach Weisung, den Umkreis der Hütte außer zum Kappler Kopf nicht zu verlassen und vor allem die Seß-Seen nicht zu betreten, haben sich die Skatspieler bald nach neun Uhr verabschiedet. Einer, der zurückblieb, mußte dennoch im eiskalten See baden und verletzte sich an einer Zehe. Er mußte mit einem Notverband am Nachmittag den Rückweg bergab humpeln, eine andere Möglichkeit gab es damals noch nicht. Erst an der Faultierfarm konnte er mit einem VW zum Arzt, Herrn Dr. Köck, ins Dorf gebracht werden. Nach der Röntgenaufnahme hatte er sich die Sehne einer Zehe durchschnitten - vermutlich an einer Scherbe. Wir mußten ihn noch am Abend nach Zams in die Klinik fahren. Beim herbstlichen Lichtbildabend hieß es vom Sprecher: »Die Ärzte der Klinik haben die Sehne einfach wieder zusammengeflickt, und so konnte der Junge wenigstens mit der Gruppe nach Frankfurt heimfahren.« Er genoß es dankbar.

Zurück zur *Niedereibe Hütte*. Die etwa dreißig bis fünfzig Gipfelstürmer, kurz nach neun Uhr aufgebrochen, waren inzwischen über einen Wiesenpfad an einem Wegweiser vorbeigekommen, der nach Nordosten zur Kreuzjochspitze wies. Wir waren ihm vor drei Jahren gefolgt und später noch öfter. Der andere Hinweis führte geradeaus mit leichter Steigung über einen kleinen Bach, der Schmelzwasser von den großen Schneefeldern aufnahm. Die Schneefelder füllten nach der Ersteigung eines steilen Hügelwalles fast die ganze Weite zwischen Ruckle- und Seßladspitze bis zum Joch. Zur

Linken stand steil und trotzig der hohe Turm der Rucklespitze. Nur ein einziges Mal bei den vielen Besteigungen sah ich dort oben im Gegenlicht kleine schwarze, menschliche Gestalten sich bewegen. Es war ein bergsteigerisches Kunststück, da hinauf zu kommen. Für uns natürlich unerreichbar. Wir quälten uns vor dem hellen Morgenhimmel über die rutschigen, glatten Schneefelder, gelegentlich unterbrochen von großen Felsbrocken aus dem Steinbruch des Ruckleurmes. Kein Laut, kein Tier, kein Vogel, nur gelegentlich das Klirren eines Steines, der von den Schuhen eines Berufsschülers zur Seite sprang oder das Pfeifen eines Murmeltieres belebte die Stille. Gleichmäßig schob sich die lange Schlange der fünfzig Mädchen und Jungen nach oben. Weit weg vom Rennen und Hasten und den vielfältigen Geräuschen im Getriebe und Jagen der Großstadt half das Schweigen im anstrengenden Gänsemarsch zur Besinnung über die Größe der Berge, dieser ganz anderen Welt, und ihrer Predigt. Trotz Ermüdung, trotz dem Wunsch nach Rast mußten wir noch vier steile Serpentinien überwinden, die nicht leicht zu schaffen waren.

Und dann plötzlich das Joch! Während wir bisher die steilen, kahlen, dunklen Felswände vor Augen hatten, vor allem im letzten Stück der Serpentinienmauer, nun nach gut zwei Stunden der Anstrengung plötzlich - Licht, helles Licht, ein Blick in eine neue, unbekannte Welt. Von links schaut aus einer Tiefe von hundertfünfzig Metern ein runder See herauf,

grün schimmernd von Gletscherwasser. Eine steile Felswand reicht vom See bis zu unserem Joch und setzt sich fort, teilweise schneebehangen, bis zur Höhe der Saumspitze (3034 m). Hinter uns wird über den Trüm-mern der Rucklespitze das oberste Dreieck der Fatlarspitze sichtbar. Nach Norden zeigt ein Wegweiser steil hinab auf einen Pfad zur Darmstädter Hütte (2384 m), die wir in einer Entfernung von etwa zwei Stunden Fußweg erkannten. In der weiteren Ferne liegen andere Gipfel und Täler. Unseren Gipfel konnten wir von hier nicht sehen. Wir ruhten auf dem in der Mittagssonne warmen, hellen Boden eine halbe Stunde- aus.

Gott sei Dank überraschte uns nur dreimal hier oben auf dem Joch ein kalter Regenschauer - wie gesagt einmal im Beisein von Herrn Jäger. Doch auch dann verließ uns der Humor nicht. Wir hatten für diesen Fall unseren Regenschutz und schmiegt uns an die Felswand. Bei anhaltendem Regen mußten wir den Weg zum Gipfel aufgeben und umkehren. Laut schreiend, um unseren Unmut und die Enttäuschung los zu werden, ging es nach kurzem Aufenthalt die Serpentina wieder hinunter, natürlich schneller als hinauf, um trotz der Kälte durch die Bewegung wieder warm zu werden.

Bei allen anderen Wanderungen mußten wir vom Joch aus nach rechts einen steilen, mit Felsen übersäten Hang hinauf, hundert Meter über dem Joch zu einem Felsensitz, der zu einer kleinen Rast einlud. Sie schenkte uns einen Blick zurück bis zu den beiden Seen an der Niedereibe Hütte,

aber auch endlich einen Ausblick voraus bis zum Gipfel. Er zeigte uns einen längeren, schmalen Grat und anschließend eine ganze Reihe steiler Felsplatten zu einem größeren, teilweise grasbewachsenen Gipfelplateau. Wir konnten es in einer letzten Kletterei mit Hilfe unserer Helfer in kleinen Trupps Schritt für Schritt schließlich auch erreichen.

Beim Lichtbildabend im Herbst lautete der Text der beiden Sprecher zu den Bildern vom Auf- und Abstieg mit etwas Angabe natürlich:

- » Wenn das meine Mutti sehen würde, wie ich hier an den Felsen hänge, die bekäme einen Herzschlag. «
- » Da brauchst du kein Angst, zu haben. Hier kommt sie so schnell nicht hin. Da bist du ziemlich sicher. «
- » Da vorne ist die Uschi bei den allerersten. Das ist keine von den Vorsichtigen !«
- » Wir sind aber bald oben, da gibt's nichts! Mach nur langsam und guck', wo du hintrittst! Sonst sparen wir gleich die Beerdigung.«

- » Rede nicht so einen Unsinn!
Das ist wirklich hier nicht so ganz einfach! Da muß man schon achtgeben. Ich glaub' übrigens, daß wir das schwierigste Stück bald hinter uns haben.«
 - » Was ein Glück, daß unser Karlche an der Niederelbe-Hütte geblieben ist. Der tät' jetzt gerade noch fehlen !«
- » Na ja, die Wanderung durch die Schweiz war ja auch schön. Aber du hast schon recht: Am schönsten und spannendsten war doch der Gipfelgrat zur Seßbadspitze. Und der Blick vom Gipfel ist halt auch einmalig !«
 - » Nur der Abstieg über die Felsplatten und den Schnee machen mir Sorgen. Manchmal habe ich gedacht, es geht überhaupt nicht weiter. Aber dann hat einer von den Kameraden geholfen, und dann gings halt doch wieder. Bald sind wir wieder am Joch, und dann läuft es sich leichter.«

Kurz nach zwölf Uhr ließen wir uns auf dem Gipfelhang nieder, froh, daß wir es alle geschafft hatten. Das letzte Stück vom Joch aufwärts hatte uns doch mächtig angestrengt. Wir ruhten uns aus. Der helle Fels war in der Mittagssonne warm geworden. Manche griffen zum Rucksack. Feldflasche, Pudding und Brote halfen weiter. Andere saßen da und schauten. Der Blick in die Runde war gewaltig. Wir konnten über den tiefen Einschnitt des Paznaunales hinweg die Dreitausender des Samnaun und die noch höheren Gipfel der Öztaler erblicken. Alle Anstrengung des Aufstiegs war vergessen.

An einem klaren, Herbsttag war ich mit einer kleinen Mädchengruppe hier oben und konnte die Öztaler Hohe Geige (3395 m), Weißkugel (3735 m) und den höchsten, die Wildspitze (3774 m) in blendendem Weiß fotografieren. Ich wollte damals mit meinem Teleobjektiv trotz hundert Kilometer Entfernung und jenseits der Samnaunberge, der Vesulspitze (3092 m), des Muttier (3298 m) und Eurgler (3004 m) bei strahlendem Herbstwetter für unseren Lichtbildabend herrliche Dias gewinnen.

Wir mochten uns jetzt nicht satt sehen. Die Fotoapparate wurden herausgeholt; denn wir wollten zu Hause doch erzählen können. Leider gab es in den ersten Jahren noch kein Gipfelbuch wie auf der Kreuzjochspitze, in das man sich eintragen und verewigen konnte. Aber das Bewußtsein, die Seßbadspitze gemeistert zu

haben, blieb in uns, und die Fotos bewiesen es. Einige Jahre später hat ein wohlmeinender Mensch doch ein Gipfelbuch unter einem Haufen Steine versteckt, das einer unserer findigen Teilnehmer entdeckte.

Nach dreizehn Uhr mußten wir aufbrechen. Viele meinten, abwärts ginge es nun von selbst. Aber sie täuschten sich. Auch das Absteigen strengt an, vor allem die ersten zweihundert Meter über die steilen Felsen und den Grat, der manchen das Fürchten lehrte. Da mußten uns wieder die Helfer beistehen, bis wir zunächst zum Joch kamen. Auf den Serpentinafen danach hieß es dann achtgeben, um nicht Steine loszutreten, die die Vorausgehenden treffen und verletzen konnten.

Bis zur Hütte ging es den gleichen Pfad, nur etwas schneller, weil wir hinter den Bruchsteinfeldern auf dem Schnee hocken und über ganze Strecken in kräftiger Fahrt mit Lachen und Schreien rutschen und abfahren konnten. Die Jungen in ihren Lederhosen waren natürlich im Vorteil.

Dann kamen die Wiesen mit ihren vielen saftigen Enzianen, kleinen blauen sogenannten Schusternägeln und weißen Anemonen. Langsam kam die Niederelbe Hütte näher. Bei einer kurzen Rast gaben mir die Teilnehmer recht, jetzt in ihrer Freude und Begeisterung die Zurückgebliebenen nicht zu kränken und mit sonst üblichen Ausdrücken wie »Matschpflaumen und Drückeberger« zu titulieren. Wir sollten uns von ihren Beobachtungen auf dem Kappler Kopf

ebenfalls erzählen lassen. Doch galt auch hier: Angeber gibt es überall.

In den letzten Jahren machten wir gelegentlich von der Niederelbe Hütte aus einen Umweg, der uns an der Hütte der Oberen Seßladalpe vorbeisehen ließ. Hier konnten wir die Molkereieinrichtungen und die Käsezubereitung besichtigen. Wir kamen dabei zugleich auf den sogenannten Kieler Weg, den wir von der Edmund-Graf-Hütte und dem Hohen Rifflerher kannten. Dieser Wanderweg ging nicht so schnell bergab und führte in einer Abzweigung durch die hochgelegenen Wiesen zur Diasalpe, so daß wir zum Abschluß der Bergwanderung mühelos die Höhe und den weiten Blick genießen konnten. An der Diasalpe trafen wir auf den neu gebauten Fahrweg, der uns in sieben Serpentinafen an Ruhestein- und Hl. Kreuzkapelle vorbei zur Faultierfarm hinablaufen ließ. Nach dem Abendessen und wie jeden Abend nach dem Abendlied unter dem hohen Sternenhimmel haben wir dann alle gut und lang geschlafen.

Ein Nachwort noch sei den Skifahrern gewidmet, damit sie in diesem Heft nicht zu kurz kommen:

Am 26. oder 27. Dezember jeden Jahres, um Weihnachten noch zu Hause bei Eltern und Geschwistern feiern zu können, trafen sich unsere zehn bis fünfundzwanzig Teilnehmer in der Frühe am D-Zug im Frankfurter Hauptbahnhof. Einmal hatte ich mein Gepäck auf dem Bahnsteig stehen

lassen, weil ich voll Eifer die reservierten Abteile für die Gruppe suchte. Einer der Jungen hatte im Schmerz des Abschieds vergessen, das Gepäck zu bewachen. Als ich jedoch gegen Mittag meine Vesperbrote brauchte, stellte sich der Verlust heraus. In Stuttgart meldete bereits der Schaffner: Gepäck gefunden, aufgehoben im Fundbüro des Hauptbahnhofs, das den Aufenthaltsort des Verlierers zur Nachsendung wissen möchte.

Nach 17 Uhr trafen wir im Bahnhof Landeck/Tirol ein und wurden mit zwei oder drei VW-Bussen der Familie Jörg (Kappl-Lochau) abgeholt. In Kappl-Dorf mußten wir die bereitgestellten Lebensmittel in die Busse einladen und zur Faultierfarm mitnehmen. Dort galt es, die Farm einzuheizen und das Wasser in die Leitung einzulassen, da es sonst vor der Ankunft einfror. Herr Jahn, unser Ski-Boss, behauptete immer, zunächst das Eis von den Wänden klopfen zu müssen, meines Erachtens stark übertrieben. Nach dem Abendessen stellte sich der im Herbst engagierte Skilehrer vor und lud für den nächsten Tag um zehn Uhr zum Skikurs ein. Am anderen Morgen war der Gemeinschaftsraum zum Morgenkaffee schon gemütlich warm. Am Idiotenhügel hinter dem Gasthaus Edelweiß wurden die fortgeschrittenen Skifahrer Herrn Jahn, die mittleren einem Helfer, die Anfänger dem Skilehrer zugeteilt. Jetzt wurde von zehn bis zwölf Uhr und von vierzehn bis sechzehn Uhr trainiert. Nach kurzer Zeit ging schon der Stemmbogen.

Übrigens, am 29. Dezember traf auch mein in Frankfurt stehengelassenes Gepäck in Landeck ein. Als ich nachsah, fehlten die dreihundert D-Mark Rücklage in der Aktentasche. Man hörte mein Fluchen. Doch am folgenden Tag brachte der Briefträger mir die vermißten dreihundert D-Mark, vom Frankfurter Bundesbahn-Fundbüro sichergestellt und nachgeschickt.

Als es die Seilbahn in Kappl noch nicht gab, konnten wir zur Diasalpe nur einmal hinauf. Ein Materialaufzug nahm die Skier nach Neujahr mit, und wir selbst stapften in mehr oder weniger hohem Schnee am Vormittag die fünfhundert Meter hinauf. Der Weg und die Alpe lagen in völliger Einsamkeit. In einem Jahr verleiteten die Sonne und der dicke Schnee einige Teilnehmer dazu, von der Veranda des Gasthauses kopfüber mit bloßem Oberkörper in den Schnee zu springen. Kameraden, welche die Einsamkeit im Schnee damals noch miterleben konnten, freuten sich zwar später, daß die Schlepplifte auf über tausend vierhundert Meter hinauf gingen, bedauerten aber, daß sich seit der Einweihung des Sessellifts im Jahre 1970 auf der Diasalpe im Winter täglich mehr als tausend Skifahrer tummeln.

Den Abschluß unserer Skisaison nach zehn oder vierzehn Tagen bildete in den ersten Jahren das Skirennen auf dem Idiotenhügel in Kappl!.. Später leitete dieses Abschlußrennen Herr Ladner, der Skiboss von Kappl und Einsatzleiter der Skilehrer, selbst oben auf der Diasalpe. Preisverleihung und

Siegesfeier fanden am vorletzten Abend in der Faultierfarm statt. Es blieben dann nur noch das Säubern der Faultierfarm, das unvergeßliche Ausschütteln der vielen Koltern und Decken und das Entleeren der Wasserleitung. Einmal freilich mußten wir die Heimfahrt um zwei Tage verschieben, weil wir im Tal von Lawinen eingeschlossen waren.

Das schönste Erlebnis in der Skifreizeit freilich blieb die Silvesternacht. Wir sind nach dreiundzwanzig Uhr durch den Schnee zur Hl. Kreuzkapelle hinaufgestapft, um Mitternacht beim Knallen der Böller im Tal in der Kapelle sowohl in Besinnung auf das vergangene als auch im Gebet und Lied zum kommenden Jahr hin zu danken und zu bitten. Nachdem wir uns Glück und Segen gewünscht hatten, trugen wir unsere Fackeln schweigend ins neue Jahr zur Faultierfarm hinunter und haben dort gefeiert. 1991 schrieb mir eine Helferin zum Dank für das Heft DAS PAZNAUNTAL: »Erinnerungen an schöne Zeiten wurden wach. Habe gerade gestern noch einer jungen Kollegin von den Silvestertagen in Kappl erzählt. Für mich waren es die schönsten Jahresabschlüsse und -anfänge in meinem Leben. Oft denke ich, wenn ich jetzt in den Silvesternächten zu Hause sitze, an die Kappler Kapelle, die eisige Kälte in der Kapelle, und doch war es wie ein Mantel der Geborgenheit, der einen umhüllte.«

IMPRESSUM

AUTOR, VERFASST, HERAUSGEBER:

Hermann Schlachter
Gellertstraße 39,
6000 Frankfurt 60

SATZ, TYPOGRAPHIE, HERSTELLUNG:

cts G.Schindler
6093 Flörsheim

LITHOGRAPHIE DES UMSCHLAGS:

Text & Bild GmbH
8510 Fürth

DRUCK, VERBUCHBINDERUNG:

Druckerei Liewig
6200 Wiesbaden